Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 20, 20. Mai 1843

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Visual Library

Mittheilungen
aus
Oldenburg.

Ein
vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Neunter Jahrgang.

№ 20. Sonnabend, den 20. Mai. 1843.

Die Großherzoglichen Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen in Oldenburg.

1. Die öffentliche Bibliothek.

Als nach dem Tode des Grafen Anton Günther das Allodialvermögen desselben und somit auch die auf hiesigem Schlosse aufbewahrte Bibliothek in die Hände seines Sohnes des Grafen von Aldenburg kam und nach Varel übersiedelt wurde, woselbst die Bibliothek bis auf wenige Stücke, durch einen Brand verloren ging, befand sich in der Stadt Oldenburg keine Bibliothek, wenn man nicht die von dem geflüchteten Holländer Meursius gestiftete, noch jetzt bestehende Schulbibliothek hierher rechnen will. Gar bald wurde bei den hiesigen Beamteten dieser Mangel fühlbar und mußte um so fühlbarer werden, als Männer hierher kamen, denen in Kopenhagen die reiche Bibliothek zur Benutzung offen gestanden hatte. Diesem Mangel abzuhelfen, war erst dem hochseligen Herzog Peter Friedrich Ludwig vorbehalten, als derselbe die Regierung des Landes antrat. Ein Freund der Künste und Wissenschaften, suchte er diesen Mangel zu beseitigen und ergriff mit Freuden die sich 1790 darbietende Gelegenheit, die Bibliothek des im September 1791 zu Hannover verstorbenen Hofraths und Geheimen Canzlei-Secretairs G. F. Brandes für 24000 ℔ Gold und eine jährliche Leibrente von 300 ℔ Gold anzukaufen; obgleich ihm zu derselben Zeit auch des obengenannten Brandes ausgezeichnete Kupferstichsammlung zum Kauf war angeboten worden. Der hochselige Herzog verzichtete auf seinen Lieblingswunsch, für seine Privatsammlung von Kupferstichen diese Acquisition zu machen und zog es vor, durch die Brandes'sche Bibliothek den Stamm zu einer öffentlichen zu bilden. Mit dieser Bibliothek, welche meist seltene und werthvolle Bücher enthielt und ungefähr 22000 Bände umfaßte, wurde die Bibliothek des Pastor Neumann, meist aus Oldenburgicis bestehend, so wie die des in Kiel verstorbenen Professors Trendelenburg, welche in der Jurisprudenz reichhaltig war, vereinigt, so wie ihr von Privaten manches gute Buch zufloß.

Bei der französischen Occupation des Landes wurde die Bibliothek als Privateigenthum des vertriebenen Landesherrn in Anspruch genommen, jedoch durch einen Scheinkauf 1811 glücklich den Händen der französischen Behörden entzogen. Nachdem der hochselige Herzog wieder in das Land zurückgekehrt war, so ließ derselbe sich die Vermehrung der Bibliothek, welche 1815 wieder zurückgebracht wurde, auf's Neue angelegen sein, um so mehr, als nicht allein — wie es bei jedem größern Transport zuzugehen pflegt — manche der Bücher beim Aus- und Einpacken verloren gegangen oder ruinirt, sondern auch viele durch Franzosen aus den in Bremen stehenden Kisten entwandt worden waren. Es wurde daher die Bibliothek des Canzleiraths Gramberg angekauft, so wie vom Jahre 1815 an die Ueberschüsse aus den Einkünften der Anzeigen und der Zeitung und später auch aus dem Staatskalender und den Oldenb. Blättern, so wie der Ertrag der verkauften Gesetzsammlung der Kasse überwiesen. Der 1826 verstorbene Pastor Zedelius in Jade legirte ihr auch einige (80) Bände, nach der Auswahl des Bibliothekars.

Landesbibliothek Oldenburg

Nach dem Hinscheiden des Hochseligen Herzogs Peter Friedrich Ludwig, beglückte Se. Königl. Hoh. der Großherzog die Stiftung seines Vaters mit seiner Aufmerksamkeit, indem Höchstderselbe 1833 die Bibliothek des verstorbenen Conferenzraths Mentz, 1839 die des verstorbenen Staatsraths Thiele, 1842 die des verstorbenen Hofraths Dr. Voß und in diesem Jahre einen Theil der Bibliothek des Hrn. Geh. Kirchenraths Dr. Böckel anzukaufen geruhten, so wie auch verordneten, daß die Schulbibliotheken in Jever und Eutin mit der hiesigen Bibliothek ihre Doubletten austauschen sollten. Durch das Landgericht in Jever wurde die schon vorhandene, ungefähr 20000 Stück umfassende juristische Dissertationssammlung, noch um einige Tausende vermehrt, so wie mit dem angekauften Theile der Böckel'schen Bibliothek auch circa 3000 Stück Dissertationen (meist theologischen Inhalts) in den Besitz der Bibliothek gekommen sind. Durch die Bemühungen des Archivsecretairs Dr. Leverkus gelangten aus dem hiesigen Kirchenarchive mehre Handschriften und Incunabeln, welche vielleicht einen zurückgelassenen Theil der alten Bibliothek gebildet haben, zu der jetzt bestehenden öffentlichen; so wie auch einige nicht ganz werthlose Geschenke ihr anheimfielen. Mit einigen hier bestehenden Lesegesellschaften, z. B. der juristischen, waren schon früher Verträge hinsichtlich der von denselben angeschafften Bücher geschlossen worden, mit andern wurden selbige erst in neuerer Zeit abgeschlossen. Durch die vermehrten Einnahmen der verschiedenen, zum Ressort der Bibliothek gehörigen Drucksachen, war es in neuerer Zeit auch möglich, theils auf dem Wege des Buchhandels, theils durch Auctionen, den Umfang der Bibliothek zu erweitern.

Ehe wir jedoch auf die einzelnen besonders hervorzuhebenden Gegenstände übergehen, sei es erlaubt, auch einiger Bücher zu gedenken, welche durch ihren Einband ihre Abstammung aus berühmten Bibliotheken nachweisen können. So finden wir z. B. unter den Aldinen einzelne Bände aus den Sammlungen der bekannten Bibliophilen Jos. Smith, v. Hoym, während andere Bände die gesuchten Wappen Colberts, des Grafen von Bünau oder des Kurfürsten August von Sachsen (des Stifters der königlichen Bibliothek zu Dresden) führen, und somit wie die, mit dem Herzogl. schleswig-holsteinischen, dem dänischen oder französischen Wappen versehenen, ihren Stammbaum aufweisen. So kleinlich dies auch scheinen mag, so wichtig ist es dennoch dem Bücherfreunde, weil Exemplare aus diesen Sammlungen als besonders gut erhaltene vor den übrigen einen größeren Vorzug verdienen.

Ziert nun schon eine solche Aeußerlichkeit ein Buch, wenn es auch nicht durch seinen innern Werth von großer Bedeutsamkeit sein sollte, wie vielmehr wird das der Fall sein, wenn zu der guten Schale auch ein guter, gehaltreicher Kern kommt. Außer durch das Kleid, bekommen die Bücher zufälligen Werth durch beigeschriebene Bemerkungen ihrer frühern Besitzer, wobei denn der Zufall oft sein Spiel treibt. So z. B. beweist das auf der hiesigen Bibliothek befindliche Theatrum Genealogicum von Henninges, seine Wanderungen durch die beigeschriebenen Namen der Besitzer: Johann Graf zu Oldenburg 1598. Voigt (in Bremen). Brandes. Einzelne Beispiele giebt es, wo dergleichen Exemplare sich eines bedeutenden Rufs erfreuen, wie z B. Histoire de la peinture ancienne, extraite de l'histoire de Pline lib. XXXV (par D. Durand), bei welchem Buche Ebert sagt: »Es giebt ein von Durand selbst handschriftlich verbessertes und vermehrtes Exemplar.« Dies Exemplar ist auf der hiesigen Bibliothek. Als Autographen wichtig sind unter den Gelehrten: Conring, Heinsius, Basnage, Hevelius, Halley, Thomasius, Olearius, Eschenburg, Leß, Ayrer, Claproth, Sturz u. s. w., unter denen der Fürsten: die von Anhalt-Zerbst und der Herzöge zu Schleswig-Holstein.

Doch wenden wir uns zu den Büchern selbst, unter denen sich manches Seltene befindet, wenn gleich die Bibliothek, als eine jüngere Anstalt, nicht mit ihren ältern Schwestern Mittel- und Oberdeutschlands concurriren kann, was namentlich die Handschriften am besten beweisen.

Außer einigen Gebetbüchern (mit Miniaturen geziert) findet sich unter den Handschriften nichts Besonderes vor als: ein schöngeschriebener Koran auf geglättetem Baumwollenpapier, eine Pergamenthandschrift der Reden des Cicero, eine Papierhandschrift des Terentius und der Achilleis des Statius aus dem 15. Jahrhunderte, eine Papierhandschrift der Briefe des Seneca an den Lucilius, die einiges Eigenthümliche enthält aus demselben Jahrhunderte, eine niedersächsische Erklärung der zehn Gebote, aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts, eine Handschrift der berüchtigten Bücher de tribus impostoribus (od. imposturis) religion., und Bodini heptaplomeres, so wie die Originalhandschrift (?) der Memoiren des Marquis Ant. von Guiscard. Außerdem nennen wir noch die Briefe von Polyc. Lyser, Casp. Eber, Ludw. Huber, Obrecht, Mylius, E. v. Pufendorf, M. Rader, H. Drexel, E. Ehinger, so wie einen Band über Kometen, mit Schriften und Briefen von Hevelius u. a., und zum Schluß die Handschrift der Goethe'schen Iphigenie.

Als Curiosa können die in Palmenrohr und Rohrspäne eingeritzten malayischen Gebete und Briefe gelten, welche der Schout by Nacht Wardenburg der Bibliothek geschenkt hat. Den besten Uebergang zu den Drucksachen bildet auf jeden Fall der japanische Staatskalender, der hinsichtlich des ganzen Habitus einen eigenthümlichen Eindruck macht, da Alles ganz anders ist, als wir es an Büchern zu sehen gewohnt sind. Der Schnitt am Rücken des Buchs, die Seitenzahl und Inhalt nicht über dem

Landesbibliothek Oldenburg

Blatte, sondern an der vordern Seite desselben, statt doppeltbedruckter Blätter nur einfach bedruckte, kurzum nur Zeichen der Kindheit der göttlichen Buchdruckerkunst. Ohne uns streng an die Ordnung der Aufstellung zu halten, wollen wir noch auf einige seltene Sachen aufmerksam machen.

In der Theologie (d. h. dem jetzt aufgestellten Theile) finden wir als besonders bemerkenswerth die 7te Ausgabe der lateinisch. Bibel aus der Reihe, die durch die Schlußverse: Fontibus ex graecis etc., die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, die Antwerpner Polyglotte, die böhmische Bibel (Kralitz 1579—93), die unterdrückte und unvollendete Saubertsche deutsche Bibel, die Stephanische hebräische (1539—40), die spanische vom Jahr 1569, die erste lutherische niedersächsische (Lübeck 1533). Auch die erste Ausgabe des ganzen neuen Testaments vom Jahr 1516, sodann die Woide'sche Copie des alexandrinischen Codex, so wie die Griesbach'sche von Göschen gedruckte Prachtausgabe, verdienen einige Berücksichtigung. Zur Geschichte der Jansenisten in Frankreich ist eine hübsche Sammlung gleichzeitiger Pieçen vorhanden, so wie auch über die Socinianer, Arminianer, Jesuiten und andere christliche Secten und Orden Schriftchen, die jetzt selten zu werden beginnen. Durch Schönheit und Treue der Kupfer ziehen: Bar, recueil de tous les costumes religieux et militaires und die Ceremonies et coutumes religieuses de tous les peuples, die Aufmerksamkeit auf sich, welche eben so Wharton's Anglia sacra und andre speciellere kirchenhistorische Werke verdienen. Durch Typenschönheit oder in der Form merkwürdig, erscheinen das Stephanische griechische neue Testament (welches Exemplar zugleich reglé und Großpapier ist), die Griesbach'sche schon oben erwähnte, so wie die Baskervill'sche Prachtausgabe, ein malayisches (mit eingalesischen Typen gedrucktes) Gebetbuch, ein malayisches neues Testament, so wie die zum Buchdruckerjubiläum erschienenen Prachtausgaben der Bibelübersetzung und als der einzige auf hiesiger Bibliothek befindliche Pergamentdruck, die Heures. Paris 1519.

Wenden wir uns nun zu den alten Classikern, so finden wir eine ziemliche Anzahl Ausgaben aus den Aldin'schen, Giunti'schen, Stephan'schen, und Elzevir'schen Officinen vor, so wie die vollständige Suite der niedlichen Brindley'schen, Barbou'schen und Coustelier'schen Ausgaben, die Baskerville'schen Drucke in Quart und Octav, einzelne Stücke, die von Ditot und Bodoni gedruckt sind, so wie eine fast ganz gleichmäßig gebundene (ein Fall, der sehr selten ist) Ausgabenreihe, der hinsichtlich ihrer Bearbeitung nicht immer zu lobenden Classiker in vsum Delphini. Besonders dürften noch der zu Parma 1795 ganz mit Capitälchen gedruckte Anakreon, so wie der 1496 zu Straßburg von Grüninger gedruckte Terentius wegen der Holzschnitte, der von J. Pine ganz in Kupfer gestochene, zu London 1733—37 erschienene Horatius, der durch H. Justier zu Haag 1757—65 besorgte Virgilius (gleichfalls ganz in Kupfer gestochen) und die Fragmente und Gemälde eines Vaticanischen Codex des Virgilius (von Petr. Sante Bartolo gestochen), wovon die Ausgaben von 1728 und 1741 vorhanden sind, so wie die griechische Anthologie von Hier. v. Bosch als Großpapier herauszuheben sein.

Von den Schriften der Akademien finden sich die der Berliner, Göttinger, Leopoldinischen, Münchner, Pariser, Petersburger, so wie die der Holländischen, bis auf Einiges vollständig vor. In der Philosophie dürften der Seltenheit wegen, die bis auf 4 Stück vollständige Reihe der Schriften des Giordano Bruno der Erwähnung werth sein, so wie der Chiliasten Postellus und Campanella Schwärmereien. Die Technologie bietet wenig dar, so wie auch die Naturwissenschaften im weitern Umfange, wenn gleich in der neuern Zeit das Streben dahin gerichtet ist, auch hier die gefühlten Lücken auszufüllen. Ausser der Originalausgabe des Buffon und ältern, theilweise sehr theuern Werken, wie herbarium Blackwellianum, Lister historia conchyliorum (in doppelten verschiedenen Exemplaren), The brittish zoology, Poissons, ecrevices et crabes, Regenfus auserlesene Schnecken, Seligmanns Vögel, Knorrs Naturalien-cabinet, Swamerdam biblia naturae, Pennant, die Schäffer'schen Schriften; finden sich als hauptsächlich bemerkenswerth vor, Blochs Fischwerk, Espers Pflanzenthiere und Gräser, Schrebers Naturgeschichte, Rösels Insectenbelustigung, dess. historia ranarum, Hübners Schmetterlinge, Panzers Fauna, Hahns Wanzen und Spinnen, Martinis Conchyliencabinet, Geer Histoire des Insectes, Lamarck animaux sans vertèbres, Oeder's Flora Danica, Ledebur's Flora Rossica, Nees v. Esenbeck officinelle Pflanzen, Bidloo anatomia humani corporis, mit prächtigen Kupfern von Lairesse, Loders anatomische Tafeln und Webers großer anatomischer Atlas u. s. w., so wie kostbare Monographien.

Im Gebiete der neuern Sprachen finden wir die Classiker meist in guten Ausgaben vor, wir erwähnen nur hier Boccaccio decamerone Fir. 1527 (ist die zu Venedig bei Pasinello 1729 in 300 Exemplaren abgezogene, durch Brand vernichtete edition contrefaite) Venet. 1546. Firens 1761. Dante Venet. 1739 und ebendas. 1757. Carteromaco oder Fortiguerra Par. (Venet) 1738, Tasso's Gierusalemme liberata Vrbino 1735 mit KK. und Venet 1745, Butler Hudibras 1744, mit Kupfern nach Hogarth, Shakespeare, Oxford 1771 und 1773, Lafontaine's Fabeln, Paris 1755—9, mit schönen Kupfern, Desperiers nouv. recreations, Lyon 1558, mit Schreibcursiv (carractères de civilité) gedruckt; Klopstock und Wieland in der Göschen'schen Originalaus-

Landesbibliothek Oldenburg

gabe. Beachtungswerth dürften noch sein eine Sammlung englischer Schauspiele, so wie zwei dergleichen deutscher Schauspiele in den Originalausgaben. Von den älteren Denkmälern der deutschen Sprache finden sich fast alle Ausgaben des Opitz v. Boberfeld vor, mehre Ausgaben des Reinecke Fuchs, das Heldenbuch und Treitzsauerwein's weiß Kunig (sowohl die 1775 erschienene Ausgabe, als die kostbaren alten Abdrücke, der noch Zeichnungen von Hans Burgmaier, von diesem, Hans Springinklee und Hans Schäufelein gemachten Holzschnitte), so wie der Theuerdank in der ersten (1517 gedruckten, mit Holzschnitten von Schäufelein versehenen), der 2ten (1519), der 3ten (1537), der 7ten (1596) und 8ten (1679) Ausgabe.

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung.

In № 17 dieser Blätter befindet sich ein Aufsatz »Pädagogisches« überschrieben, dessen Verfasser ein — an sich immerhin achtbarer — Eifer für die Aufnahme der Musik unter die Elemente der Volksbildung zu einer Behauptung hingerissen hat, die jedenfalls übereilt ist, weil die darin gegen unsere Volksschulen, wie gegen unser Schullehrer-Seminar gerichtete Anklage grundlos ist. In den Schulen soll nämlich für Musik nichts geschehen, als daß »einige Choräle nothdürftig abgeplärrt, wirklich abgeplärrt werden.« Der Verfasser hat das wirklich zuweilen hören müssen. Aber geschieht denn das, was der Verfasser zuweilen (wie viel Mal? und wo?) hat hören müssen, in allen Schulen? — Freilich zu dem Glauben hält sich der Verfasser berechtigt. Sollte es anders sein, sollten andere Gewächse und Früchte der Schularbeit in diesem Felde wahrzunehmen sein, »so müßten ja die Gärtner ihre Kunst verstehen. Aber es ist jämmerlich, wie schlecht es da eben beschaffen ist. Wie soll Jemand lehren, was er selbst zu lernen keine Gelegenheit hatte!« — Das heißt also: im Seminar lernen also die Volksschullehrer nicht singen; also können sie es nicht — und also können sie es nicht lehren. Ob nun der Verfasser das Seminar kennt; — ob er weiß, was im Seminar für Musik überhaupt und für den Gesang insonderheit gethan wird; — ob er in das Seminar auch nur zuweilen gekommen ist, das sagt er nicht.

Unterzeichneter — allerdings kein Musikkenner — weiß, wie man ihm glauben wird, was in den Volksschulen und was im Seminar geschieht. Eben deswegen ist er es jenen, wie diesem schuldig, das Falsche in jener Anklage zu berichtigen. Dem Verfasser und dem Publikum kann der Unterzeichnete ruhig als zuverlässige Wahrheit sagen, daß weder in unsern Volksschulen, noch im Seminar bloß Choräle gesungen werden (das Plärren wollen wir an seinen Ort gestellt sein lassen). Im Gegentheil ist die Zeit schon gekommen, daß die Schul-Inspectoren viel öfter Ursache haben, vor Vernachlässigung des Chorals zu warnen, als das Singenlernen deutscher Volkslieder (und ähnlicher Sachen) zu empfehlen. Es soll gar nicht in Abrede gestellt werden, daß der Gesangunterricht bei uns der Verbesserung bedarf; — wo wäre eine menschliche Einrichtung, die deren nicht bedürfte? — am wenigsten will Unterzeichneter dies in Abrede stellen, der diese Verbesserung — wie jede — von Herzen wünscht und auch zu fördern bemüht ist. Aber sicherlich würde der Verfasser des Aufsatzes in № 17 seine ganz allgemein gefaßte Anklage, wo nicht zurück nehmen, doch zum wenigsten sehr beschränken, wenn er auch nur »zuweilen« einmal in irgend einer von unsern bessern Volksschulen, die jetzt Gottlob nicht mehr so selten sind, einem Examen, oder noch lieber, dem Unterrichte selbst beigewohnt, und die Kinder singen gehört hätte, was sie dem Lehrplane gemäß gelernt haben müssen.

Es ist nicht wohlgethan, was von Einzelnen einer Gesammtheit prädicirt werden kann, Allen darin Begriffenen beizulegen. Warum? das wird Unterzeichneter dem geehrten Verfasser des sonst sehr beherzigungswerthen Aufsatzes in Nr. 17 nicht erst sagen dürfen.

Kirchenrath Claußen.

Pädagogisches und Musikalisches.

An Hern %.

Sie haben ganz Recht, wenn Sie in № 17 dieser Blätter den Wunsch aussprechen, daß für die musicalische Ausbildung des Volks besser gesorgt werden möge; Sie haben ganz Recht, wenn Sie sagen: »in den Schulen werden höchstens einige Choräle nothdürftig abgeplärrt.« Wie soll aber in den Volksschulen der Gesang gut gelehrt werden, wenn selbst das Institut, wo die Volksschullehrer ihre Bildung erhalten, in musicalischer Hinsicht so wenig zu leisten vermag. Davon haben wir noch kürzlich bei der Leichenfeier des seel. Kirchenraths Roth Erfahrungen zu machen Gelegenheit gehabt, als die Seminaristen den Choral: »Auferstehn, ja auferstehn« ꝛc.« sangen. Mir klang dieser Gesang so sonderbar, daß ich meinen Nachbar fragte: »soll das einstimmig sein?« — Er war der Meinung, sie beabsichtigten unisono zu singen. »Das ist nicht möglich!« sagte ein Dritter, und der hatte Recht, denn es wurde weder unisono, noch harmonisch gesungen. Wie ist das nun möglich, da doch von den Behörden so sehr für den Musikunterricht im Seminarium gesorgt und dem Hrn. Hofcapellmeister und königl. dänischen Professor Pott die Leitung desselben übertragen ist? Mir steht es nicht zu, das zu untersuchen, aber ich bin mit Ihnen der Meinung, daß ein Musiklehrer am Seminarium,

(Hiezu eine Beilage.)

Landesbibliothek Oldenburg

Beilage

zu № 20 der Mittheilungen vom Sonnabend den 20. Mai 1843.

der Pädagog wäre und der sich bemühte, den Kirchengesang würdig wieder herzustellen, mehr auf den musikalischen Unterricht in unsern Volksschulen wirken würde, als bis jetzt durch das Seminarium geschehen ist.

Seit einiger Zeit haben wir hier mehrere musikalische Genüsse gehabt, worüber ein kurzer Bericht Ihnen wohl nicht unangenehm sein wird.

Herr Kraussé, Hofcomponist der Herzogin von Parma, spielte im Theater — wenn man Clavier schlagen, spielen nennen kann —. Wäre ich die Herzogin, ich würde ihn bei den Pauken anstellen. Wie konnte man aber einen solchen Herrn empfehlen? ein paar hiesige Herren, welche ihn in Privatcirkeln gehört hatten, äußerten sich über sein Spiel, es sei eben so großartig, wie das des Hrn. Lißt; er habe ganz dieselben Manieren. Wie fiel aber der gute Mann durch! — Ja

Wie er sich räuspert und wie er spuckt,
Das hat er dem Lißt wohl abgeguckt; —
Auch wie er seine Hände hebt —
Und wie sein Blick nach den Logen schwebt;
Aber seinen Geist, sein Genie
Erringt er nie — trotz seinem Aigu.

Herr Kraussé aus Weimar ist nemlich einige Zeit in Paris gewesen, und um dieß zu beweisen hat er seinen Namen durch den Accent (') französirt. Er drohte uns mit noch einer Soirée, wozu er einen englischen Flügel von Bremen kommen lassen wollte, allein es muß Etwas dazwischen gekommen sein: Herr Kraussé war plötzlich verschwunden — ohne Abschied. Sogar hatte der große Tonkünstler vergessen, dem Herrn Franzen die 1½ Louisd'or Miethe für den ihm besorgten Flügel zu behändigen, obgleich derselbe unter seinen Händen bedeutend gelitten hatte. Das ist nun freilich eine listige Manier, aber eine Manier des großen Virtuosen Franz Lißt ist es nicht.

Die Leistungen des Herrn Prof. Kaufmann aus Dresden sind in № 19 dieser Bl. hinlänglich ins Licht gestellt, so daß ich darüber Nichts weiter zu sagen brauche. Leider fiel sein letztes Concert schlecht aus: die ganze Brutto-Einnahme betrug 19 ₰. Er hätte dem Rathe seiner Freunde folgen und das zweite Concert nicht geben sollen. Oldenburg ist freilich eine Residenz, aber doch keine der größten, und um zweimal kurz nach einander diese Instrumente zu hören, muß man doch eine besondere Liebhaberei dafür haben.

Am Montag den 15. gab Ole Bull sein Concert. Es sind nun 4 Jahre verflossen, seit dieser große Künstler uns zum Erstenmale besuchte, aber mit einer solchen Sehnsucht wie damals, wurde er diesmal nicht erwartet. Das Concert war nur schwach besucht, obgleich er nur die gewöhnlichen Theaterpreise nahm; indeß wurde doch zu meiner nicht geringen Freude dem bescheidenen Virtuosen der verdiente Tribut der Ehre mit großem Enthusiasmus dargebracht. Ein paar Herren wollten behaupten, Ole Bull sei recht fleißig gewesen, sein Ton sei viel stärker und reiner als vor vier Jahren; — wir kennen das. Das ist nur Façon de parler: Kaum hat der Künstler die Thore Oldenburgs verlassen, dann ist er doch wieder ein Seiltänzer, Charlatan ꝛc. — Ole Bull kennt auch seine Leute und braucht sich nicht darum zu kümmern; es giebt Tonkünstler, welche auch auf den ersten Rang Anspruch machen, und doch, wenn sie auch ein Decennium studiren, sind sie nicht im Stande, zehn Tacte eines Concerts von Ole Bull ordentlich herauszubringen. Sie, das weiß ich, geben Ernst den Vorzug, auch steht derselbe als Musiker gewiß höher als Bull, aber ihre Charactere sind ganz verschieden. Ernst's Vortrag ist gediegen, großartig, und sein gesangreiches Spiel tiefergreifend. Ole Bull ist ganz ein Franzose: sein Vortrag ist sehr kunstvoll, nach Effect haschend, der ihm nie ausbleiben kann, und doch ist sein Gesang phantasiereich und seelenvoll. Hinsichtlich der Fertigkeit hat Ole Bull wohl mehr überwunden als Ernst: sein Quartett auf der Geige bleibt einzig in seiner Art, seine Bogenführung ist noch nicht übertroffen worden.

Ole Bull gab uns reichliche Gaben: ein neues Concert, wovon wir das Rondo auch kürzlich durch den jungen talentvollen Michael Hauser vortragen hörten. Nachdem Herr Capellmusikus Schmidt Variationen für's Fagott über das schöne Thema: „An Alexis send' ich dich ꝛc." mit großer Fertigkeit und vieler Präcision vorgetragen und allgemeine Anerkennung gefunden hatte, gab uns der Concertgeber ein orginelles Bild seiner Heimath, „Norwegische Felsen." Diese Phantasie ist meiner Meinung nach — wie alle seine Poesien — etwas unverständlich; wenigstens ist es sehr schwer, sie gleich zu fassen. In der zweiten Abtheilung spielte er Variationen über ein Thema aus „Norma" und die Ihnen bekannte Polacca guerriera, welche für seine beste Composition gehalten wird; — die Begleitung war manchmal sehr störend. Am Schluß des Concerts wurde Ole Bull gerufen, eine Ehre, die hier noch keinem Virtuosen erwiesen ist, auch wurde er während der Pause den Höchsten Herrschaften auf Verlangen derselben vorgestellt.

Wir werden ihn nun wohl schwerlich wiedersehen: er wird noch eine Kunstreise durch die nordamerikanischen Freistaaten machen, um sich von dort einen Sack voll Piaster zu holen, und dann in Norwegen auf seinen Lorbeern ausruhen. Wir wollen ihm den besten Erfolg wünschen.

Am Aussaatsfeste werden die Liedertafeln eine Zusammenkunft in Rastede halten: da werden Sie doch auch nicht fehlen. Wir wollen den Himmel bitten, daß er uns

Landesbibliothek Oldenburg